

Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **49=69 (1903)**

Heft 26

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tigen Kriegführung, da der Verteidiger in Anbetracht der heutigen gesteigerten Feuerwirkung mehr wie je bestrebt sein wird, die Überlegenheit des Angreifers durch Wahl einer festen Stellung auszugleichen, die durch die Verwendung des Spatens und sonstiger feldfortifikatorischer Hilfsmittel möglichst verstärkt zu werden pflegt. Die Annahme ist daher begründet, dass im Ernstfalle eine derartige Verstärkung mindestens durch Schützengräben in der Stellung des Prinzen Leopold am Hasenheiden-Berge südlich Dallgows stattgefunden haben würde, was durch die geringe Truppenstärke eines nur markierten Feindes ausgeschlossen wurde. Wenn von einer Seite verlautete, dass die Döberitzer Übung auch der Erprobung der neuen Schnellfeuergeschütz-batterien gegolten habe, so konnte sich dies, falls es zutrifft, in Ermanglung des Scharf- feuerns selbstverständlich nur um die Art des Auftretens und der taktischen Verwendung dieser Batterien im heutigen Gefecht handeln, und somit um taktische Vorgänge einfacherer Art, wie derjenige des heutigen Angriffsverfahrens der Infanterie.

Das uns aus eigener Anschauung bekannte Gelände des Döberitzer Übungsplatzes eignet sich, den Anforderungen eines solchen entsprechend, vortrefflich für die Bewegung, Entwicklung und das Gefecht stärkerer Truppenkörper aller Waffen, da dasselbe aus einem flachwelligen Hügellande besteht, das hie und da mit kleinen Gehölzen bestanden ist, die ebensowohl als Stützpunkte der Verteidigung, wie des Angriffs und dessen gedecktem Anmarsch zu dienen vermögen. Nur der Döberitzer Bach und einige unbedeutende sumpfige Wiesenflächen bilden in ihm nicht erhebliche Truppenbewegungshindernisse. Schon zur Zeit Friedrichs des Grossen besass dies Gelände, wie aus den vorhandenen Karten ersichtlich ist, diesen Charakter, und der König hielt vor 150 Jahren am 5. September in ihm die grösste Truppenübung mit 44,000 Mann ab, welche vor dem siebenjährigen Kriege stattfand, und übte hier seine „schräge Schlachtordnung“. Bei jener Übung handelte es sich jedoch um einen Angriff von Staaken und dem Hahneberg her in der Ost-Westrichtung gegen einen am Ostrande der Gehölze zwischen Seeburg und Döberitz postierten Gegner, während der Angriff des Kaisers sich in der Südwest-Nordost-richtung, von Döberitz her sich entwickelnd, bewegte, und der Gegner in der Nähe des Hasenheidenberges, Front nach Südwesten, stand. Wenn auch in jeder anderen taktischen Hinsicht, selbstverständlich keine Parallele zwischen der Döberitzer-Übung am 5. September 1753 und derjenigen vom 29. Mai d. J. gezogen werden kann, so besteht eine solche jedoch darin,

dass, wie der König bemüht war, seine Armee für die Behauptung des mit den beiden ersten schlesischen Kriegen Errungenem weiter fortzubilden und zu stählen, und die numerische Überlegenheit seiner voraussichtlichen Gegner durch die eigene taktische auszugleichen, das heutige deutsche Heer nach Moltkes Ausspruch 50 Jahre und selbstverständlich stets darauf gefasst sein muss, das 1870 von ihm Gewonnene vielleicht dereinst gegen an Zahl überlegene Gegner zu verteidigen. Wenn ferner der König in seiner bei Döberitz und anderwärts geübten und wiederholt und namentlich bei Beuthen von ihm mit Erfolg angewandten „schrägen Schlachtordnung“ das Mittel fand, durch umfassenden Angriff eines der Flügel der Linearfront seiner Gegner, denselben zu überwältigen, und deren Schlachtlinie aufzurollen, bevor jenem Unterstützung zuteil zu werden vermochte, so vermag das am 29. Mai bei Döberitz zur Anwendung gelangte Angriffsverfahren der deutschen Infanterie vielleicht das Mittel zum gleichen Enderfolge des Sieges über den Gegner im künftigen Kriege zu bieten, und vielleicht namentlich dann, wenn dasselbe von dessen Gegnern nicht nachgeahmt wird. Die taktische Überlegenheit ist es, die mit den Übungen bei Döberitz, sei es zur friedericianischen Zeit, sei es heute, angestrebt wurde und wird, sie aber ist es, die den Sieg verbürgt.

A u s l a n d.

Deutschland. Zum ersten Male werden im „Militärwochenblatt“ die Namen derjenigen Offiziere bekannt gegeben, die durch den Chef des Generalstabs der Armee zum 1. Oktober d. J. zur Kriegsakademie einberufen worden sind. Es werden nur Oberleutnants und Leutnants einberufen, und ihre Zahl beträgt in diesem Jahre 135. Das Gardekorps erhielt 11, das I. Armeekorps 8, das II. 5, das III. 7, das IV. 2, das V. 11, das VI. 5, das VII. 5, das VIII. 7, das IX. 7, das X. 3, das XI. 14, das XII. (I. kgl. sächs.) 2, das XIII. (kgl. württemb.) 1, das XIV. 9, das XV. 9, das XVI. 5, das XVII. 7, das XVIII. 10, das XIX. (II. kgl. sächs.) 3, das Ingenieurkorps 3 Einberufungen und die Marine-Infanterie 1 Einberufung.

Deutschland. Die Beförderungs-Verhältnisse im deutschen Offizierskorps schildert eine deutsche Korrespondenz in der „France militaire“ folgendermassen: „Die Offiziere überaltern in den unteren Dienstgraden, während sich in den höheren Stellen ein so häufiger Wechsel vollzieht, dass man einen General, der in dieser Stellung das zweite Manöver mitmacht, bereits als kurz vor der Beförderung zum nächsten Dienstgrad stehend ansieht. Selbstverständlich müssen Führer, die sich ihrer verantwortlichen Stellung nicht gewachsen zeigen, ohne Zögern dem allgemeinen Besten geopfert werden. Indessen zu grosse Strenge in dieser Hinsicht führt zum Strebertum und einem Mangel an Ruhe, die nur bedauerliche Folgen haben können. Es liegt hierin ferner eine der Ursachen für die Misshandlungen der Leute, die trotz aller Gegenmassregeln aus der Armee nicht ganz verschwinden.“

Jemand, dem fortwährend wie ein Damoklesschwert die drohende Verabschiedung über dem Haupte schwebt, verliert leicht den Mut seine eigene Ansicht zu äussern und die Lust am selbständigen Handeln. In der Militärliteratur, die doch zur Förderung der Kriegskunst dienen soll, hört man vorwiegend Stimmen jüngerer Offiziere oder solcher, die bereits verabschiedet sind. Die älteren, noch im Dienst befindlichen Offiziere dagegen schweigen; sie wagen nicht, von dem ausgetretenen Pfade abzuweichen und ihren eigenen Gesichtspunkt zu vertreten — sicherlich ein grosser Nachteil! Dagegen beklagen sich die jungen Offiziere darüber, dass sie zu lange Leutnants bleiben und keinerlei dienstliche Selbständigkeit besitzen. Die alten, grauhaarigen Hauptleute verlieren den Mut, da ihre Beförderung noch in weiter Ferne liegt und die höheren Stellen fast nur Offizieren zugänglich sind, welche die Kriegsakademie besucht und im Generalstabe Aufnahme gefunden haben. Die übrigen, soweit sie nicht Spezialwaffen angehören, werden selten Regiments- oder gar Brigadekommandeure. Artilleristen und Ingenieure erhalten als Generalleutnants niemals das Kommando über eine Division, sondern werden als Inspektoren innerhalb ihrer Waffe verwendet, zahlreiche höhere Offiziere werden aus den verschiedensten Gründen veranlasst den Abschied einzureichen. Man „verzuckert ihnen dann die bittere Pille“ durch Verleihung eines höheren Dienstgrades bei der Verabschiedung, aber das Gefühl steter Unsicherheit bleibt für die Laufbahn der deutschen Offiziere bestehen.“

(Danzer's Armee-Zeitung.)

Frankreich. Der Zuwachs an Offizieren durch die bei Beendigung des Unterrichtsjahres 1902/3 stattgehabte Beförderung ausgebildeter Unteroffiziere hat betragen: Aus der Infanterieschule von St. Maixent, wo der Jahrgang sich die Bezeichnung „Centre-Africain“ beigelegt hat, 275, aus der Kavallerieschule von Saumur 47; aus der Artillerie- und Genieschule zu Versailles 156. Dagegen wird der zu gewärtigende Ersatz an Offizieren aus den ihre Schüler für den Beruf unmittelbar vorbereitenden Unterrichtsanstalten, der Militärschule von St. Cyr für Infanterie und Kavallerie und der Polytechnischen Schule zu Paris für Artillerie und Genie, nach den Aufnahmeziffern vom Jahre 1901 gegen 530 Offiziere betragen. Hierbei ist zu bemerken, dass keineswegs alle in die Unteroffiziersschulen aufgenommenen Offiziersanwärter aus den Ständen hervorgegangen sind, die im allgemeinen den Ersatz an Unteroffizieren liefern; es befinden sich vielmehr manche darunter, welche bei dem Wettbewerbe um den Eintritt in die Militärschule von St. Cyr und die Polytechnische Schule von der Aufnahme ausgeschlossen wurden und nun ihr Ziel auf dem zweiten ihnen offenstehenden Wege zu erreichen suchen.

(Militär-Wochenbl.)

Frankreich. Die Examenkommission für die Zulassung zur Verwaltungsschule für 1903 ist ernannt worden. Vorsitzender ist ein Militärintendant, Mitglieder sind der Direktor der Schule und vier Verwaltungsoffiziere aus verschiedenen Zweigen der Verwaltung. Die schriftlichen Prüfungen fanden am 8. Juni bei allen Armeekorps, die mündlichen finden Ende Juli in Vincennes statt. Zur Prüfung der Kandidaten der Kolonialtruppen wird eine Sonderkommission beim Kriegsministerium gebildet.

(Militär-Wochenbl.)

Frankreich. Das Schrapnell der französischen 7,5 cm Schnellfeuerkanonen wiegt bei einer Füllung von 360 Hartbleikugeln von 10 gr Gewicht 7,2 Kilogramm, während die Granate nur 7 Kilogramm, woraus hervorgeht, dass die Flugbahn-Verhältnisse der beiden Geschosse nicht vollkommen überein-

stimmen. Die viergeschützige Batterie zählt im ganzen 22 Fuhrwerke, nämlich 4 Geschütze, 12 Munitionswagen, 2 Gerätschafts-, 1 Fourage- und 3 Proviant-Fuhrwerke. Nach den Vorschlägen unserer schweizerischen Kommission für Neubewaffnung der Feldartillerie würde unsere viergeschützige 7,5 cm Schnellfeuerbatterie 18 Fuhrwerke zählen, nämlich 4 Geschütze, 10 Munitionswagen, 1 Gerätschafts-, 1 Bagage- und 2 Proviantwagen. — Die französische Batterie hat bei sich und im mobilen Park des Armeekorps 625 Schuss (812 bei der Batterie); unsere Batterie bekäme 500 Schuss, von diesen zirka 300 bei der Batterie.

Frankreich. „Eclair“ knüpft an die Tatsache, dass die Infanterie bei der Parade vor König Eduard Formationen verwendet hat, die im Exerzier-Reglement vom 8. Oktober 1902 nicht vorgesehen sind, den Hinweis darauf, dass dies Reglement überhaupt schon manche Kritiken erfahren habe. Als eine der schärfsten muss man wohl die jüngst mit Genehmigung des Kriegsministers veröffentlichte Schrift des aktiven Generals Ardey: „Entwurf eines Exerzier-Reglements für die Infanterie“ bezeichnen. Sie wirft dem Reglement vor, dass es Formen enthalte, die im Kriege, jedenfalls im Gefecht nicht verwendbar seien, andernteils aber ausser acht lasse, dass bei der kürzern Dienstzeit nur das geschlossene Exerzieren dem Manne die straffe Schulung geben könne, die ihn in kritischen Augenblicken auf das Kommando des Führers die zutreffende Formation gewissermassen mechanisch annehmen lasse, und deren Vorhandensein anderseits erlaube, ihn im wechselnden Gelände selbständiger handeln zu lassen.

Spanien. Über die Bewaffnung der Feldartillerie berichten spanische Quellen, wie folgt: Beim 1., 7., 9., 11. und 12. Feldartillerie-Regiment sind ausgerüstet: 3 Batterien mit 7 cm Stahlgeschützen, 5 mit Schnellfeuergeschützen der Werke von St. Chamond, 2 mit 9 cm Bronzekanonen; beim 2. und 5. Regiment: 3 Batterien mit 7 cm Stahlgeschützen, 5 mit Schnellfeuergeschützen Kruppscher Herstellung und 2 mit 9 cm Stahlgeschützen; beim 4. Regiment: 3 Batterien mit 7 cm Stahlgeschützen, 5 mit Schnellfeuergeschützen System Schneider und 2 mit Stahlgeschützen System Sotomayor; beim 6. Regiment: 3 Batterien mit 7 cm Stahlgeschützen, 5 mit Schnellfeuergeschützen System Schneider und 2 mit 9 cm Stahlgeschützen; beim 8. Regiment: 5 Batterien mit 9 cm Bronzekanonen; beim 10. Regiment: 3 Batterien mit 7 cm Stahlgeschützen, 5 mit Schnellfeuergeschützen der Werke von St. Chamond und 2 Batterien mit 9 cm Stahlgeschützen. Jedenfalls eine recht bunte Musterkarte! (Milit.-Wochenbl.)

Japan. Eine russische Stimme über die Armee. Ein russischer Offizier, der den letzten Feldzug in China mitmachte, spricht sich wie folgt über die japanischen Truppen des Expeditionskorps aus: „Die Japaner stürzen sich in den Kampf wie die Tiger. Sie zogen es vor, ihre Angriffe mitten in der Nacht zu machen und liebten den raschen, ungestümen Stoss, in dem sie sich kopfüber mitten auf die feindliche Stellung warfen, um mit dem Gegner handgemein zu werden. Grosse Entschlossenheit und Kühnheit traten hierbei zu Tage. Die Einnahme von Peitsau verdankt man hauptsächlich den Japanern. Die Verbündeten hatten beschlossen, bei Tagesanbruch anzugreifen, aber die Japaner begannen den Angriff in der Nacht und hatten zuerst das feindliche Feuer auszuhalten. Sie drangen mit solchem Ungestüm von Stellung zu Stellung vor, dass sie bald in die Mitte des Lagers gelangten und hier mit dem Bajonett ein Blutbad anrichteten. Umgeachtet des wenig günstigen Geländes marschierte die

japanische Reiterei unter dem Befehl des japanischen Obersten Morioka Schulter an Schulter mit den russischen Kosaken und gab letzteren in keiner Beziehung etwas nach, während die Kavallerie der übrigen Verbündeten an den Operationen während des Vormarsches auf Peking fast gar keinen Anteil nahm. Was die Widerstandsfähigkeit gegen Verwundungen und Strapazen anbelangt, so stehen die Chinesen an erster Stelle; demnächst folgen Japaner und Russen. Die ausserordentlich anspruchslosen Japaner hatten in diesem Feldzuge die grössten Verluste aufzuweisen. Die Beziehungen zwischen Russen und Japanern, die nebeneinander kämpften, wurden bald sehr innige, und es steht zu hoffen, dass durch die Politik dieses Verhältnis nicht gestört wird. Die Annäherung zwischen dem russischen und japanischen Soldaten vollzog sich darum so leicht, weil beide manche gemeinsame Charaktereigenschaften besitzen wie: Mut, Kühnheit, Todesverachtung, Pflichtgefühl. Besonders scharf unterscheiden sich aber die Japaner und Russen durch Anspruchslosigkeit und Gleichmut gegenüber den Strapazen und Entbehrungen von den anderen Nationen, die weit mehr an Bequemlichkeiten gewöhnt sind. (Militär-Zeitung.)

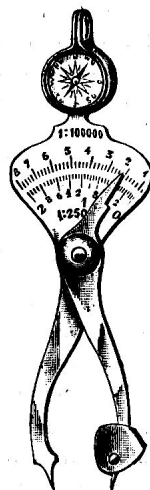
Verschiedenes.

— Ein englischer Offiziersskandal. In der Wellington-Kaserne in London begann kürzlich ein Kriegsgericht über drei Rittmeister und fünf Leutnants. Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zugrunde. Ein Mr. Stanford, der während des Krieges eine zeitlang als Yeomanry-Freiwilliger tätig war, hielt sich gegen Ende des Jahres 1901 als Korrespondent zweier Kapstädtischer Zeitungen in Kapstadt auf. Er war mit verschiedenen der angeklagten Offiziere bekannt und eröffnete mit diesen zusammen eine Subskriptionsliste zur Veranstaltung eines Balles, der am 24. Dezember 1901 stattfinden sollte. Der Kommandant von Kapstadt erklärte jedoch, dass er nur dann erlauben werde, dass eine Militärmusik zum Tanze aufspiele, wenn kein Zivilist zu den Veranstaltungen gehöre, und Mr. Stanford wurde infolgedessen aufgefordert, sich nicht als Veranstalter, sondern als Gast zu betrachten. Da er mehrere Damen eingeladen hatte, ging er auf diesen Vorschlag nicht ein, sondern erschien zu dem Balle im Mount Nelson-Hotel als einer der Veranstalter. Nach dem Balle wurde er freundlich eingeladen, in das Zimmer eines der betreffenden Offiziere zu kommen. Dort angelangt, wurde er ergriffen und ein Scheinkriegsgericht über ihn abgehalten. Zum Schluss dieser Farce schleppte man den sich heftig Wehrenden in den Garten des Hotels, wo man ihn in den Springbrunnen warf und untertauchte. Den Halbtöteten brachte man sodann wieder in das Hotel, zog ihn nackt aus und misshandelte ihn in einer nicht wiederzugebenden Weise. Schliesslich schnitt man ihm die Hälfte seines Schnurrbartes ab, schleppte ihn noch einmal zu dem Brunnen, trotzdem es mittlerweile Tag geworden war und der unwürdige Vorgang von den Fenstern des Hotels beobachtet werden konnte, setzte ihn dann zum Schluss zwischen Blumen auf einen Tisch, photographierte ihn und zwang ihn zu einer Unterschrift unter der Drohung, dass er nicht lebendig aus dem Hause käme, falls er sich nicht dazu bereit finden lasse, ein Aktenstück zu unterzeichnen, in welchem er anerkannte, dass seine Züchtigung eine verdiente gewesen sei, und dass er um Verzeihung bitte. Der Misshandelte lag mehrere Tage krank und forderte auf Grund des ärztlichen Attestes durch seinen Rechtsver-

treter von seinen Peinigern die Zahlung einer Geldstrafe von 3000 Pfd. St. und schriftliche Abbitte. Um Aufsehen zu vermeiden, erklärten sich die Offiziere schliesslich damit einverstanden, dass sie ohne grosse Verhandlung von dem Gericht in Kapstadt zur Zahlung eines Schmerzensgeldes von 1500 Pfd. St. verurteilt wurden. Gleichzeitig mussten die Offiziere Abbitte leisten. Die Angelegenheit kam jedoch an die Öffentlichkeit und führte zu dem augenblicklich vor sich gehenden Kriegsgericht, das drei Tage in Anspruch nehmen dürfte. Die Sache erregt peinlichstes Aufsehen, da die Beteiligten zu den vornehmsten Regimentern gehören.

Von den Beiheften zur „Allgem. Schweizer. Militärzeitung“ können noch folgende zu den angegebenen Preisen durch die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung bezogen werden:

- Sarasin**, Kav.-Hauptm. P., Über die Verwendung der berittenen Maschinengewehr-Schützen-Kompagnie Fr. 1. —
- Schneider**, Oberst, Prof., Die Zuständigkeit der militärischen Gerichte in der Schweiz Fr. 1. —
- Biberstein**, Oberstleut. **Arnold**, Zwei neue Exerzierreglemente für die Infanterie Fr. 1.20
- Schibler**, Hptm. **Ernst**, Über die Feuertaktik der schweizerischen Infanterie Fr. 1. —
- Merz**, Hptm. **Herm.**, Über die Ausbildung des Infanteristen zum Schützen im Gelände und vor der Scheibe Fr. 1. —
- Koller**, Sanitätshauptmann Dr. H., Vorschläge zur Bekleidungsreform der schweizerischen Infanterie. 80 Cts.
- Basel.** **Benno Schwabe,**
Verlagsbuchhandlung.



Major Jucker's Landkarten-Wegmesser,

speziell für top. Karten in den Massstäben von 1 : 100,000 und 1 : 25,000, auch als Millimeter-Masstab sowie Greif- und Spitzzirkel verwendbar. Sehr praktisch und bewährt! Mod. 1, bis 6 Kilom. bzw. 6 cm messend, Fr. 2 per Stück. Mod. 2, bis 8 Kilom. bzw. 8 cm messend, Fr. 2.20 per Stück; mit Kompass versehen 50 Cts. Zuschlag. Zu beziehen durch den Alleinfabrikanten

Wagner-Schneider's Wwe.
Werkzeugfabrik,
Steckborn (Thurgau).

Wiederverkäufer gesucht.



(H 2420 Q)